

Schlosses. „Uns treibt nicht Eroberungslust!“ und jenes nicht minder bedeutungsvolle: „Ich kenne keine Parteien mehr!“ Das Wort ward zur Tat. Zu jener zweiten Sitzung im Reichstagsgebäude selbst. Alle Gesetze, die unserem Wirtschaftsleben die nötige Sicherheit schaffen sollen, werden einstimmig beschlossen. „Mit reinem Gewissen zieht Deutschland in den Kampf — das ganze deutsche Volk bis auf den letzten Mann!“

Die befreiende Tat. Frei, siegesgewiß, felsenfest stand Deutschland da als junger Held, als weltentstürmender Siegfried, in schimmernder Wehr und Waffen. Und er zog sein geschliffenes Schwert aus der Scheide, holte aus zu wuchtigen Schlägen: Tannenberg, die Schlachten in Masuren, Gorlice-Tarnow, Naraw, die Weichselfestungen, Brest-Litowsk und Slagerraf. Da staunte die Welt. In unaufhaltbarem, stürmendem Siegeslauf war es fünf Armeen währenddessen im Westen anvertraut worden, das falsche Belgien zu bezwingen und die Engländer und Franzosen mit all ihren bunten Soldlingen aus aller Herren Länder zu Paaren zu treiben und in Schach zu halten.

Die befreienden Taten! Deutsches Volk, denke daran zurück! Wir vergessen zu rasch. Vergessen erlittenes Unrecht eben so schnell wie eigene Ruhmestaten. Manches ist anders geworden seitdem; härter, zwingender, gewaltiger. Damals zogen unsere Freiwilligen hinaus zu Hunderttausenden in endlosen Zügen mit trohigen Inskriften unter schmüdendem Grün und unter Bergen von Liebesgaben. Heute ist's stiller geworden beim Abschied, ernster, fester, bestimmter.

Unsere Jungen von damals, sie wußten kaum, um was es sich handelte. Heute helfen sie selbst bereits eifrig mit als Jungmänner, voller Eifer im vaterländischen Hilfsdienst. Damals kannten wir kein Kriegsernährungsamt, kein Bezugschein, keine Kohlenkarte. Wer uns damals gesagt hätte: Bereitet Euch vor auf den fünften Kriegswinter, den hätte man verlacht, verspottet, verhöhnt. Nie haben wir unser heiliges deutsches Vaterland so geliebt, wie in jenen heißen Augusttagen 1914. Von dieser Liebe zehren wir heute noch. Nur diese Liebe allein rief unsere Frauen auf den Plan, schaffte die Heimarmee, vollbrachte das Hindenburgprogramm, vollendete unseren Krieg zu Wasser, zu Lande und in der Luft.

Nicht genug mit jenen befreienden Schlägen der deutschen Helden! Italien fiel uns in den Rücken. Rumänien übte Verrat. Serbien mußte gezüchtigt werden. Ein neuer Bund erhob sich wie ein Phönix aus der Asche, nachdem der alte Dreibund im Weltenbrande abgestreift, was falsch und häßlich. Bulgarien und die Türkei schlossen sich uns an. Der Balkanzug ist das Symbol der Einigkeit der Mittelmächte von Glanderns Küste bis zum Persischen Golf. Da mußte Albion geschlagen das gescheiterte Dardanellen-Unternehmen aufgeben, um durch Königsverrat und schändliche Knechtung eines kleinen freien Volkes einen neuen Posten im Orient mit Gut und Blut ebenso teuer zu erkaufen.

Zwei entscheidende Ereignisse geben dem dritten Kriegsjahre ihr unverkennbares Gepräge: Die russische Revolution und die Kriegserklärung Amerikas. Jene krönte unseren unvergleichlichen Siegeszug im Osten. Diese bewies am deutlichsten die lähmende Wirkung unseres U-Bootkrieges auf die Schar unserer Feinde.

Die siegende Tat warf zehnfache Uebermacht nieder, brachte im vierten Kriegsjahre uns den Frieden von Brest-Litowsk und Bukarest. Wo sollen wir beginnen, wollten wir all unserer Helden am heutigen Tage gedenken, deren Namen zukünftigen Geschlechtern leuchten werden in strahlender, nie verblässernder Helle: Immelmann, Boelle, Richtigshofen; Graf Spee, Weddigen, Graf Dohna, von Müller, die Admirale Hipper und Scheer. Unser Mund würde erlahmen, unsere Lippen stumm werden, wollte man all der Helden gebührend gedenken.

Schweres haben wir durchgemacht, Unsägliches erduldet, Furchtbares erlitten, aber wir wollen siegen, darum werden wir siegen. Jetzt, an der Schwelle des fünften Kriegsjahres, sicherer und stolzer als jemals.

Die befreiende Tat brachte uns diese Erkenntnis. Und diese gründet sich auf unseren unumstößlichen Glauben. Ungeheures liegt hinter uns. Gewaltiges steht uns bevor. Nicht nur das gegenwärtige Reich gilt es zu schützen, zu festigen; mehr noch das kommende. Auf daß es stark und einig bleibe.

Das, deutsches Volk, sei dein Gelöbnis zu Beginn des fünften Kriegsjahres. Das sei unsere Hoffnung, unser Gebet.

Aus einem Feldbrief

... Nachts wurden wir plötzlich in Lastautos an einen gefährdeten Frontteil geschafft. Der „Schaden“ war bald repariert. Aber wie sahen wir aus! Keine Menschen mehr, sondern die wahren Sandmänner, Leib und Gesicht mit bider Staub- und Lehmkruste bedekt. Trohdem, wären wir in unserem flotten Tempo einmal durch Berlin „Unter den Linden“ hergefahren, mancher Kriegsmüde und böse Nörgler wäre bekehrt worden. ... Ich kann mir denken, daß man in der Heimat ungeduldig wird. Aber wer die Hindernisse kennt, die uns gegenüberstehen, der begreift unser vorsichtiges Vorrücken. Der Erfolg muß unter allen Umständen sichergestellt werden. ... Ja, wir werden es schaffen, endlich ist der Sieg unser. Uns alle treibt's mit Ungeßüm vorwärts. ... Heute belamen wir wieder einmal Zeitungen zu Gesicht. Niemand begreift es hier, wo die Geschühe donnern, daß in der Heimat so wenig Einigkeit herrscht. Wir hier brauchen meinen, jeder Deutsche müsse jetzt mit seinem ganzen Denken und Fühlen nur bei uns sein, uns den Rücken zu stärken, damit unsere Kraft nicht erlahmt! ...

Vermischtes

* **Auch eine Fahnenflucht.** Eine bezeichnende Anzeige erläßt der Besitzer eines Rittergutes und der Baumschulen Zöschchen bei Merseburg, Dr. Died. Darin sagt er, er wolle, „um der immer unerträglicher werdenden Kriegsbewirtschaftung der landwirtschaftlichen Produktion“ nach Möglichkeit sich entziehen zu können, seinen landwirtschaftlichen Eigenbetrieb auflösen und seine Grundstücke parzelliert verpachten. — Wohin kämen wir, wenn dies Beispiel allgemein nachgeahmt würde! Wer irgend kann, muß aushalten. Das Halten der Heimatfront ist so wichtig wie das der Feldfront.

* **Das üppige Deutschland.** In der „Gazette de Lausanne“ schildert ein aus Rußland zurückgekehrter Westschweizer folgendermaßen seine Reise durch Deutschland — eine glänzende Reise durch das luxuriöse, üppige und fette Deutschland. (Es ist erfreulich, daß dem Mitarbeiter eines sonst deutschfeindlichen Blattes unsere Verhältnisse noch in solchem Lichte erscheinen.) „Rein! In diesem Jahre wird Deutschland noch nicht Hungers sterben. Das weiß Deutschland, und es will, daß die anderen es auch wissen.“ Der Verfasser des Artikels schreibt sodann über die vorzügliche Verpflegung auf der Eisenbahn, die alle Erwartungen übertroffen habe. Er lobt besonders das gute Brot und hebt hervor, daß noch für alles gesorgt sei. Auch die deutsche Pünktlichkeit sei kein leerer Wahn.

* **Ein neues Völkerschlachtdenkmal?** Von Berlin aus wird eine Druckschrift verbreitet, die für die Errichtung eines Riesendenkmals zur Erinnerung an die ungeheueren Leistungen des deutschen Volkes in dem gegenwärtigen Kriege wirbt. Auch in Tageszeitungen wird bereits für den Gedanken Stimmung gemacht. Das zu schaffende Denkmal soll geradezu ungeheure Ausmaße erhalten und alle bisher errichteten Werke gleicher Art, insbesondere auch das Leipziger Völkerschlachtdenkmal, der räumlichen Ausdehnung und seinem künstlerischen Aufbau nach in den Schatten stellen. Für den Bau des Denkmals sind gewaltige Mittel erforderlich; wie sie zu beschaffen sind, verrät der Verfasser nicht. Gerade diese Frage ist aber für die Öffentlichkeit von außerordentlicher Bedeutung. Der Krieg hat das deutsche Volk vor ungeheueren Aufgaben gestellt. Es gilt zunächst, die vom Krieg geschlagenen Wunden zu heilen. Dazu sind ganz außergewöhnliche Anstrengungen erforderlich, und alle Kräfte und Mittel müssen zunächst zur Erreichung dieser Ziele, namentlich im Interesse der Kriegsbeschädigten, der Witwen und Waisen, vereint werden. Erst wenn diese Aufgabe erfüllt ist, ist die Aufwendung großer Summen für Gedächtniswerke gerechtfertigt. Daher sind auch die Behörden allen derartigen Bestrebungen bisher entgegengetreten. Der Kampf gegen sie darf aber nicht den amtlichen Stellen allein überlassen werden. Das ganze deutsche Volk muß einmütig in ihrer Ablehnung sein.

